

Timothy Shary: Generation Multiplex. The Image of Youth in Contemporary American Cinema

Austin: Texas University Press 2002, 330 S., ISBN 0-292-77771-X, \$ 24.95

Filme, die sich an ein junges Publikum richten und von jugendlichen Protagonisten handeln, machen insbesondere seit den achtziger Jahren einen nicht nur ökonomisch, sondern auch ästhetisch relevanten Teil der Produktion Hollywoods aus. Timothy Shary verbindet in seiner Studie einen genreanalytischen mit einem filmsoziologischen Ansatz, um anhand dieser Filme das sich wandelnde gesellschaftliche Bild der Jugend zu untersuchen. Sharys Ansatz zeichnet sich dadurch aus, Gattungen wie die Teeniekomödie oder den Teen-Horror in Form der Slasher-Filme nicht als Subgenre der (romantischen) Komödie oder des Horrorfilms zu betrachten, sondern von einem übergreifenden Genre des sich über Thema und Publikum definierenden ‚youth films‘ auszugehen, in dem der gemeinsame Bezugspunkt dieser und anderer Subgenres liegt. Neben den genannten Gattungen widmet Shary noch dem Schulfilm, dem Film über jugendliche Straftäter und dem Film über Jugendliche im Verhältnis zu Wissenschaft und Technologie eigene Kapitel. Wenn die Untersuchung auch überzeugend darlegt, dass es eine lohnende Perspektive darstellt, die auf diese Weise in einen Zusammenhang gestellten Filme gemeinsam zu betrachten, gelingt es dem Autor jedoch nicht, der in den Genretheorien von Steven Neale, Rick Altman u.a. recht anspruchsvoll angesetzten Aufgabe, ein filmisches Genre zu konturieren, gerecht zu werden. Zu sehr vertraut Shary auf die offensichtliche Gemeinsamkeit des jugendlichen Figurenensembles. Dieses konzeptuelle Defizit beschädigt jedoch nicht unbedingt den Wert einer zusammenhängenden Darstellung der Filme.

Es gelingt Shary durchaus, die Charakteristika und Entwicklungen der unterschiedlichen Gattungen des Jugendfilms einleuchtend darzustellen. Er stützt sich dabei auf eine breite Materialbasis von Filmen, die in der Forschung weitgehend ignoriert werden. Sie zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung zu machen, ist schon deshalb grundsätzlich ein unterstützenswertes Unterfangen, auch wenn man die Berücksichtigung von Fernsehproduktionen und insbesondere der zahlreichen Jugendserien schmerzlich vermisst, die im Untersuchungszeitraum einen wichtigen und in Glücksfällen wie *Buffy: The Vampire Slayer* (1997-2003) auch äußerst avancierten Beitrag zur medialen Repräsentation von Jugendlichen geleistet haben.

Der Autor vermeidet es, die behandelten Filme unter eine vereinheitlichende These zu zwingen und bemüht sich darum, den Nuancen der erzählten Geschichten und Charaktere gerecht zu werden. Seine Kommentare sind informativ und meistens einleuchtend, sie orientieren sich aber nahezu ausschließlich an der narrativen Oberfläche der Filme. Ihre Darstellung fällt hierdurch oft zu eindeutig aus, da mögliche abweichende Lesarten oder Widersprüche und Friktionen innerhalb der filmischen Texte kaum in Betracht gezogen werden. Sharys Publikation beruht

auf seiner Dissertation, für die er nach eigenen Angaben 420 Filme gesichtet hat. Leider zählt sich diese Fleißarbeit unterm Strich nicht wirklich aus. Die wesentlichen Merkmale, Formeln und Entwicklungslinien, die er, basierend auf seiner umfangreichen Sichtung für die einzelnen Subgenres, herausarbeitet, unterscheiden sich kaum von denen, die ein halbwegs aufmerksamer Beobachter auf Grundlage der nur sporadischen Kenntnis einzelner Genrebeispiele ebenfalls benennen könnte. Es scheint, als seien die kommerziellen Jugendfilme letztlich doch zu schematisch, als dass eine ausgedehntere Untersuchung ein lohnendes wissenschaftliches Projekt darstellen würde. Obwohl dies auf einen Teil der behandelten Filme zutreffen mag, ist die Behauptung dennoch keineswegs richtig. Leider zeigt sich z.B. im direkten Vergleich zu William Pauls Untersuchung *Laughing Screaming. Modern Hollywood Horror and Comedy* (New York 1994), deren Materialgrundlage sich im Bereich der Teenie-Komödie und des Teen-Horrors teilweise mit derjenigen Sharys überschneidet, dass das enttäuschende Ergebnis der Studie letztlich mehr Sharys Ansatz als den Filmen selbst anzulasten ist. Sharys Versuch, das Untersuchungsfeld möglichst lückenlos abzugrasen, führt dazu, dass die einzelnen Filme nur hinsichtlich ihrer grundlegenden Figurencharakteristika, Konfliktkonstellationen und Handlungsmuster Eingang in die Untersuchung finden. Wo William Paul durch ein close reading überraschende Einsichten auf den ersten Blick trivial erscheinender Filme vermittelt, verliert Sharys inklusive Herangehensweise das Spezifische, Abweichende und Partikulare der einzelnen Filme aus den Augen. Werden zu Beginn der Arbeit noch einige interessante Untersuchungsperspektiven eröffnet, so bleiben diese letztendlich uneingelöst. Es fehlen sowohl eine niveauvolle Hermeneutik der Filme selbst als auch Überlegungen zu den komplexen Mustern der Interaktion und Identifikation mit den filmischen Figuren und ihrer jeweiligen Situation, die aber jedem zu einem ‚Bild der Jugend‘ verdichteten Verständnis der Filme vorausgehen müssten. Der Hauptteil des Buches besteht aus der inhaltlichen Darstellung einzelner Filme, an deren Ende recht pauschale und generalisierende Schlussfolgerungen darüber stehen, welche Botschaft der jeweilige Film an das jugendliche Publikum richtet bzw. welche Aussage der Film über die gegenwärtige Jugend und ihr Verhältnis zu Eltern, Gesellschaft und sozialen Werten und Normen trifft.

Diese Darstellungsform ist im Verhältnis zum Aufwand unergiebig und über die Strecke von immerhin mehr als 300 Seiten auch ermüdend. Von einer fanorientierten Genreuntersuchung mag man nichts anderes erwarten, eine wissenschaftliche Erforschung darf sich jedoch nicht in solchen Allgemeinplätzen erschöpfen. Zudem ist zu bemängeln, dass die Aussagen über das Verhältnis der Filme und ihrer Darstellungen zur sozialen Wirklichkeit untertheoretisiert bleiben. Zu Beginn stellt Shary seine Untersuchung in die Tradition der Arbeiten von Siegfried Krauer, Molly Haskell, Robin Wood u.a., ohne jedoch deren Niveau zu erreichen und ohne die umfangreichen Diskussionen der mit diesen Namen verbundenen Ansätze aufzugreifen, die seit den sechziger Jahren ein konstantes Projekt der

Filmwissenschaft darstellen. Ohne einen theoretisch reflektierten Referenzrahmen bleiben die Aussagen zu den einzelnen Filmen unbefriedigend. Dass ein junges Publikum, das sich aufgrund des Alters auf einer konstanten Identitätssuche befindet, bei den in Frage stehenden Filmen auf durch die jugendlichen Figuren verkörperte Identitätsangebote stößt, die jedoch fremdbestimmt und von kommerziellen Interessen geleitet sind, reicht als theoretische Prämisse nicht aus, um den komplexen Sachverhalten kultureller Repräsentation und Aneignung einen angemessenen konzeptuellen Rahmen zu geben.

So kann man der Studie attestieren, einen fundierten und nahezu vollständigen Überblick über eine bisher wenig thematisierte, aber ökonomisch und filmästhetisch durchaus bedeutsame Gruppe von Filmen zu liefern, von der überzeugend gezeigt wird, dass ihre zusammenhängende Betrachtung als Genre mit unterschiedlichen Subgenres gewinnbringend und produktiv ist. Unter strengeren Kriterien handelt es sich jedoch hierbei allenfalls um ein Fundament, dessen Solidität mangels theoretischer Reflexion fragwürdig ist, das sich aber als Grundlage für weitere Untersuchungen, die den pauschalen Analysen eine pointiertere Lektüre einzelner Filme gegenüberstellen, durchaus anbietet.

Thomas Morsch (Berlin)